

Henry James

Washington Square

Roman

Aus dem Amerikanischen von
Ana Maria Brock

Anaconda

Titel der amerikanischen Originalausgabe: *Washington Square*
(New York 1881)

Die vorliegende Ausgabe erschien erstmals 1975 unter dem
Titel *Die Erbin vom Washington Square* im Aufbau-Verlag
Berlin und Weimar. Orthografie und Interpunktion wurden den
Regeln der neuen deutschen Rechtschreibung angepasst.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Lizenzausgabe mit freundlicher Genehmigung

© Aufbau Verlag GmbH & Co. KG, Berlin 1975, 2008

© dieser Ausgabe 2015 Anaconda Verlag GmbH, Köln

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlagmotiv: »Abendfrieden«, Holzschnitt, Jahrbuch

»Moderne Kunst in Meisterholzschnitten« (1900),

© INTERFOTO / imageBROKER / Michael Nitzschke

Umschlaggestaltung: www.katjaholst.de

Satz und Layout: InterMedia, Ratingen

Printed in Czech Republic 2015

ISBN 978-3-7306-0287-4

www.anacondaverlag.de

info@anacondaverlag.de

I

Während eines Teils der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, besonders in deren letztem Abschnitt, wirkte in der Stadt New York erfolgreich ein Arzt, der in vielleicht ungewöhnlich hohem Maße die Wertschätzung genoss, die man in den Vereinigten Staaten zu allen Zeiten hervorragenden Vertretern des ärztlichen Berufes erwiesen hat. Dieser Beruf genoss in Amerika stets hohe Achtung und hat erfolgreicher als woanders einen Anspruch auf das Beiwort »liberal« geltend gemacht. In einem Land, wo man sein Einkommen erarbeiten muss, um in der Gesellschaft eine Rolle zu spielen, oder wenigstens den Anschein erwecken muss, als erarbeite man es, hat die Heilkunst offenbar in hohem Maße zwei anerkannte Quellen des Ansehens in sich vereinigt. Sie gehört ins Reich des Praktischen, was in den Vereinigten Staaten eine wesentliche Empfehlung darstellt, und sie genießt einen Abglanz der Wissenschaft – ein hochgeschätzter Vorzug in einem Gemeinwesen, wo Wissensdurst und hinreichende Möglichkeiten nicht immer gepaart waren.

Eine Grundlage für Dr. Slopers guten Ruf bestand darin, dass seine Gelehrsamkeit und seine Tüchtigkeit sich die Waage hielten; er war, was man einen gelehrten Arzt hätte nennen können, und doch besaßen seine Heilmethoden nichts Abstraktes – er verordnete immer etwas zum Einnehmen. Obwohl man den Eindruck gewann, er sei äußerst gründlich, blieb er nicht unangenehm theoretisch, und wenn er zuweilen die Dinge eher gründlicher erläuterte, als es dem Patienten nützlich scheinen mochte, ging er doch nie so weit (wie manche Praktiker, von denen man gehört hat), sich allein auf die Erläuterung zu verlas-

sen, sondern ließ immer eine undurchschaubare Verordnung zurück. Es gab Ärzte, die ihre Verordnung daließen und überhaupt keine Erläuterungen dazu gaben; er gehörte auch nicht zu dieser Kategorie, die schließlich die gewöhnlichste war. Man wird erkennen, dass ich einen klugen Mann beschreibe; und das ist der wahre Grund, weshalb Dr. Sloper eine lokale Berühmtheit geworden war. Zu der Zeit, da wir uns hauptsächlich mit ihm befassen, war er einig fünfzig Jahre alt, und seine Beliebtheit hatte ihren Gipfelpunkt erreicht. Er besaß viel Witz, und er galt in der besten Gesellschaft New Yorks als Mann von Welt – was in durchaus hinlänglichem Maße tatsächlich zutraf. Um möglichen falschen Vorstellungen vorzugreifen, beeile ich mich hinzuzufügen, dass er in keiner Weise ein Scharlatan war. Er war ein durch und durch ehrlicher Mann – ehrlich in einem Maße, das er voll unter Beweis zu stellen wohl nie Gelegenheit gehabt hatte; und einmal abgesehen von dem großen Wohlwollen des Kreises, in dem er praktizierte und der sich gern rühmte, den »gescheitesten« Arzt des Landes zu besitzen, rechtfertigte er Tag für Tag seinen Anspruch auf die ihm von der öffentlichen Meinung zugeschriebenen Talente. Er war ein Beobachter, sogar ein Philosoph, und geistreich zu sein war ihm so natürlich und fiel ihm (wie die öffentliche Meinung sagte) so mühelos zu, dass er nie auf den bloßen Effekt abzielte und die kleinen Kniffe und Überheblichkeiten zweitrangiger Größen verachtete. Zugegeben, das Glück hatte ihn begünstigt, und der Pfad zum Wohlstand hatte sich recht glatt vor seinen Füßen erstreckt. Im Alter von siebenundzwanzig Jahren hatte er aus Liebe ein sehr reizvolles Mädchen geheiratet, Miss Catherine Harrington aus New York, die ihm neben ihrem Liebreiz noch eine solide Mit-

gift mitgebracht hatte. Mrs Sloper war liebenswürdig, anmutig, gebildet, elegant, und im Jahre 1820 war sie eines der hübschen Mädchen des kleinen, aber vielversprechenden Zentrums gewesen, das sich um die Battery drängte und die Bucht überblickte und dessen äußerste Begrenzung die grasbewachsenen Ränder der Canal Street markierten. Schon im Alter von siebenundzwanzig Jahren hatte sich Austin Sloper so weit einen Namen gemacht, dass es nicht allzu ungewöhnlich erschien, wenn eine junge Frau aus ersten Kreisen aus einem Dutzend Bewerbern gerade ihn erwählt hatte, eine junge Frau, die ein Einkommen von zehntausend Dollar und die schönsten Augen auf der Insel Manhattan besaß. Diese Augen und manche Eigenschaften dazu waren etwa fünf Jahre lang eine Quelle höchster Beglückung für den jungen Arzt, der ein zärtlich liebender und ein sehr glücklicher Ehemann war. Der Umstand, dass er eine reiche Frau geheiratet hatte, änderte nichts an dem Weg, den er sich vorgezeichnet hatte, und er ging seinem Beruf so zielstrebig nach, als besäße er noch immer keine anderen Mittel als seinen Anteil an dem bescheidenen Erbe, das er nach seines Vaters Tod mit seinen Brüdern und Schwestern geteilt hatte. Es war nicht in erster Linie sein Ziel gewesen, Geld zu verdienen – eher, etwas zu lernen und etwas Nützliches zu tun. Etwas Interessantes zu lernen und etwas Nützliches zu tun – das war in groben Zügen das Programm, das er entworfen hatte und dessen Gültigkeit in seinen Augen durch den Zufall, dass seine Frau ein Einkommen besaß, in keiner Weise eingeschränkt wurde. Er hatte Freude an seiner Praxis und daran, seine Fähigkeiten anzuwenden, deren er sich wohltuend bewusst war, und es war eine so offenkundige Wahrheit, dass er, wenn er nicht Arzt gewe-

sen wäre, nichts anderes hätte sein können, dass er unter den denkbarbesten Lebensbedingungen fortfuhr, Arzt zu sein. Natürlich ersparte ihm seine sorgenfreie häusliche Situation ein ganz Teil harte Arbeit, und die Beziehung seiner Frau zu den »besten Kreisen« brachte ihm eine ganze Reihe jener Patienten ein, deren Symptome, wenn schon nicht an sich interessanter als jene der kleineren Leute, zumindest beharrlicher an den Tag gelegt werden. Es verlangte ihn nach Erfahrung, und im Laufe von zwanzig Jahren gewann er sie in reichlichem Maß. Es muss hinzugefügt werden, dass sie ihm in mancherlei Gestalt zuteilwurde, die sie nichts weniger als willkommen machte, was immer ihr eigentlicher Wert sein mochte. Sein erstes Kind, ein kleiner Junge von ungewöhnlich vielversprechenden Anlagen, wie der Doktor, der nicht zu müßigen Begeisterungsausbrüchen neigte, fest glaubte, starb im Alter von drei Jahren, trotz allem, was die Zärtlichkeit der Mutter und die Wissenschaft des Vaters ersinnen konnten, um ihn zu retten. Zwei Jahre darauf brachte Mrs Sloper ein zweites Kind zur Welt – ein Kind, dessen Geschlecht das arme Ding in den Augen des Doktors zu einem ungeeigneten Ersatz für seinen beklagten Erstgeborenen werden ließ, aus dem er einen vortrefflichen Mann hatte machen wollen. Das kleine Mädchen war eine Enttäuschung; aber das war nicht das Schlimmste. Eine Woche nach ihrer Geburt zeigte die junge Mutter, die sich, wie man so sagt, zufriedenstellend erholt hatte, plötzlich beunruhigende Symptome, und vor Ablauf einer weiteren Woche war Austin Sloper Witwer.

Für einen Mann, dessen Beruf es war, Menschen am Leben zu erhalten, hatte er in seiner eigenen Familie gewiss sehr geringen Erfolg gehabt; und ein klarsichtiger